Die Staats-Zeitung.

J. George Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Nov. 7. 1872.

Wieder zu Hause, und — wieder verreist.

Nach längerer Abwesenheit im Westen sind wir wieder wohlbehalten in den Kreis unserer lieben Familie zurückgekehrt, und zwar einige Tage früher als wir erwarteten; die Ursache davon war die Wahl, da wir unser Recht als freier Bürger auch dießmal an der Wahlurne auszuüben wünschten. Wir waren indessen kaum zu Hause, so mußten wir schon wieder auf Reisen; und zwar gedenken wir dießmal New Castle, Sharon, Meadville, McKeesport, Dravosburg, Latrobe, Greensburg, Johnstown, Altoona, Hollidaysburg und Tyrone zu besuchen. Nach unsrer Rückkehr werden wir auch bei unsern rückständigen Kunden in Lancaster, Philadelphia und Baltimore vorsprechen. Damit werden wir unsere Reisen vor Eintritt des Winters beschließen.

Daß Alle bereit sein werden, ihren Verbindlichkeiten gegen uns nachzukommen, hoffen wir sehnlichst, besonders nachdem wir ihnen ein ganzes Jahr lang (und Manchen noch länger) geborgt haben. Wenn alle Arbeiter und Geschäftsleute so lange auf ihren Lohn warten müßten, als wir, (und wir warten ja gerne, allein alles hat seine Zeit, und vom Wind können wir nicht leben,) wie würde es dann in der Welt aussehen? Darum, Freunde, vergeßt den Drucker nicht; denn auch er verdient seinen Lohn mit saurer Mühe.

Alles unnöthig.

Der Achtb. Richard Vaux, welcher von der demokratischen Staats-Committee als Vorsitzer ernannt wurde, um die im Oktober begangenen Wahlbetrügereien zu untersuchen, hat eine Versammlung zu diesem Zweck auf den 11ten November im Bolton Hotel in Harrisburg berufen. Wir betrachten dies als ganz unnöthig, denn wenn einmal der Gaul gestohlen ist, so braucht man den Stall nicht zu schließen. Vor und am Tage der Wahl war die Zeit, um Betrügereien zu verhüten, aber nicht jetzt, Mr. Vaux. Wir gestehen offen, daß viele Demokraten, die sich kaufen ließen, selbst an unsrer Niederlage schuld sind.

Der Würfel ist gefallen.

Das Spiel ist auf unserer Seite verloren; die Segnungen Grantischer Administration sind uns auf weitere 4 Jahre gesichert.

Wenn ein Spiel, — und mag es ein noch so hohes und mit Aufwand allen möglichen Eifers und Scharfsinnes von beiden Seiten gespieltes gewesen sein, — einmal zu Ende ist, dann ist es kindisch und ordinär, nachträglich darüber zu räsonniren und zu maulen. — So ist es mit den Wahlen. Das Volk hat gesprochen; das Volk wird seinerzeit die Ernte — guter oder böser Frucht — einzuheimsen haben, die es jetzt angesäet hat.—Wir enthalten uns alles nachträglichen Urtheils darüber.

Das Vergangene ist erklärlich genug; — nun nur wenig Worte über die Zukunft! Daß ein Präsident oder auch nur ein Staatsgouverneur, wenn er zum zweiten Male gewählt sein will, in dem fast allmächtigen Einflusse, den 60,000 von ihm angestellte Beamten mit allen ihren Verbindungen, Freunden, Verwandten in allen Staaten auf das Volk üben, und in den fast unbeschränkten Geldmitteln, die ihm per fas oder nefas zu Gebote stehn, eine ungeheure Chance an der Hand hat, seine Wiedererwählung durchzusetzen, ist klar und männiglich bekannt. — Darum sollte kein Präsident zum zweiten Male erwählt werden können; — und ein dies bestimmendes Gesetz ist nachgerade jetzt zum wahren Lebensbedürfniß, zur wahren Lebensbedingung der Union geworden. Schon der Vater der Union, der große Washington erkannte die große Gefahr, die in einer mehrmaligen Erwählung ein und desselben Präsidenten für die Freiheit des Volkes liegt.

Alle Centralisation sowohl von Macht als von Geldkräften begünstigt und befördert scheinbar die Industrie und den Verkehr. Die Mehrzahl des Volkes, besonders der arbeitenden Klassen fühlt sich ziemlich wohl in seiner Haut, und zu kurzsichtig, um weiter hinaus in die Zukunft zu sehn, und einzusehn, daß es auf diese Weise nach und nach den besten Theil seines Ich's, seine Freiheit und seinen politischen Willen den centralisirenden, herrschsüchtigen Mächten gebunden in die Hände liefert, begünstigt es eine Fortdauer dieser Zustände und der verwaltenden centralisirenden Tendenz.

Wie lange muß ein Volk oft kämpfen, wie oft muß es vergebens kämpfen, wie viel theures, edles Blut muß vergossen werden, bis es das Recht der Selbstbestimmung, der Selbstregierung errungen hat!—Wir haben dies Recht.—Seht zu, daß nicht durch den frivolen Leichtsinn und die schmutzig kleinliche, Profithaschende Selbstsucht der Enkel verloren geht, was die hohe, rein menschliche Gesinnung und der für die Gesammtheit sich aufopfernde Muth der Väter gewonnen hat. Es gibt keine größere Gefahr für ein Volk, als wenn sich centralisirte Geldmacht auf der einen Seite und organisirter Militärismus auf der anderen Seite darüber zum Bündniß die Hände reichen. — Daß ein Präsident, wenn er anders so will, leicht zum zweitenmale erwählt werden kann, ist nichts Neues mehr.

Nur ein außerordentliches, außergewöhnliches, anomales plötzliches Aufstehen eines gemeinheiligen Volkswillens kann dies verwehren. Dieser Volkswille scheint für jetzt noch nicht da zu sein; — Das Uebel ist noch nicht weit genug gediehen, noch nicht empfindlich genug der Mehrzahl geworden. — Für die Zukunft — vorläufig wollen wir nichts weiter mehr darüber sagen, als: Abwarten und sehen, was da kommt!

Folgendes ist das Resultat der Präsidenten-Wahl am letzten Dienstag, sowie die Berichte bis jetzt eingelaufen sind:

Für Greeley stimmten die Staaten Alabama mit 10 Elektorenstimmen, Arkansas mit 6 Delaware 3, Georgia 11, Kentucky 12, Louisiana 8, Maryland 8, Missouri 15, Tennessee 12, Texas 8, Virginia 11, und West-Virginia 5.—Zusammen 109.

Für Grant stimmten Connecticut 6, California 6, Florida 4, Illinois 21, Indiana 15, Iowa 11, Kansas 5, Maine 7, Massachusetts 13, Michigan 11, Minnesota 5, Mississippi 8, Nebraska 3, Nevada 3, New Hampshire 5, New Jersey 9, New York 35, Nord Carolina 10, Ohio 22, Oregon 3, Pennsylvania 29, Rhode Island 4, Süd Carolina 7, Vermont 5, Wisconsin 10. — Zusammen 257. Total-Summe der Elektorstimmen 366;—zur Wahl nöthig 184.

Horace Greeley, der Temperenzler.

Wohl wenige Menschen haben wegen ihrer temperenzlerischen Prinzipien und Bestrebungen so heftige und zahlreiche Angriffe erfahren, wie sie Horace Greeley, unserem Candidaten für die Präsidentschaft, von allen Seiten zu Theil geworden sind, vielleicht deshalb, weil er es ernst mit der Sache meinte, und die Lehren, die er Anderen predigte, auch selbst befolgte, was im Allgemeinen bekanntlich die Art der Temperenzler nicht ist. Viele Deutsche namentlich können sich den alten Horace nicht anders, wie als einen Mann vorstellen, der sich täglich mindestens dreimal in Eiswasser einen antrinkt und, sobald er nur von Ferne ein Glas Bier oder Wein erblickt, gleich in die unbändigste Wuth geräth, so zu sagen, die Bier- oder Weinschen bekommt. Wie falsch eine solche Vorstellung ist, geht schon daraus hervor, daß wir Horace Greeley die Einbürgerung des Weinbaues in den Ver. Staaten zu verdanken haben. Er lehrte zuerst die ackerbauenden Classen, daß das ganze Land und nicht nur einige wenige begünstigte Lokalitäten zur Produktion von weingebenden Trauben in lohnender Quantität geeignet sei, und die bitteren Streitigkeiten, welche sich in Bezug auf die Concordtraube erhoben, nachdem er ihr den Preis der Superiorität zugesprochen, trugen wesentlich dazu bei, Jedermann mit den Eigenthümlichkeiten unserer Trauben bekannt zu machen.— Die „Concord" ist in der That nichts Besonderes, für den Tisch sowohl, als für Wein, aber die festgestellte Thatsache, daß sie innerhalb 15 Breitegraden reift, und daß sie produktiv, gesund und abgehärtet ist, hat der Traubencultur den möglichst starken Anstoß gegeben......Bis Hr. Horace Greeley anfing, die Traubenfrage zu diskutiren, konnten amerikanische Weine nicht hergestellt werden. Man kannte keine Traube, die für allgemeinen Anbau zu empfehlen war, und man bildete sich ein, daß eine Traube nur in gewissen begünstigten und ausgesuchten Lokalitäten gezogen werden könne, wie südliche Flußufer, Seeufer und Inseln. Hr. Greeley machte den Werth und den Nutzen der „Concord" bekannt und zerstreute das Vorurtheil begünstigter Lokalitäten. Jetzt ist es bekannt, daß jeder Hügelabhang seinen Weinberg haben kann; daß wir zwanzig bis dreißig Traubenvarietäten von vorzüglicher Qualität für Weinbereitung besitzen, und daß mit geeigneter Ausbreitung der Cultur das ganze amerikanische Volk eine gute reine, heilsame Sorte Tischwein zu einem Preise genießen kann, der den Preis guten Ciders oder Biers nicht übersteigt. Zugleich wird es festgestellt, daß ein paar Jahre und die geeigneten Umstände uns in einigen Lokalitäten einen einheimischen Wein geben werden, der an Geschmack und Bouquet mit dem auserlesenen Produkte des Rheins, der Mosel, der Loire oder der Garonne, der Hügel von Burgund und Spanien oder der karpathischen Abhänge wetteifern wird.

Nun wir sind zwar nicht ganz so sanguinisch, wie das angezogene Morgenblatt, sondern glauben noch immer, daß es noch langer Jahre bedürfen wird, ehe sich die amerikanischen Weine mit denen des Rheins, der Loire, Garonne, Ungarn's und Spanien's werden messen können; indessen genügen die lobenswerthen Bestrebungen Greeley's zur Einbürgerung des Weinbaues in den Ver. Staaten, um zu beweisen, daß dieser Mann zwar für seine Person streng enthaltsam, jedoch nicht ein solcher Fanatiker ist, um auch Anderen, die ein Glas Wein lieben, diesen Genuß zu verwehren, daß er sich vielmehr bestrebt, einen billigen und wohlschmeckenden Wein Jedermann zugänglich zu machen.—Das ist Horace Greeley, der Temperenzler.

Mrs. Horace Greeley †

Mrs. Horace Greeley starb letzten Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, in dem Hause von Mr. Alvin in New York. Gestern Abend zeigten sich Symptome der Besserung in ihrem Zustande, so daß neue Hoffnungen für ihre Genesung gehegt wurden, welche jedoch während der Nacht wieder schwanden. Sie entschlief ruhig ohne sichtbaren Todeskampf. Das Begräbniß fand am Freitag um 12 Uhr von Dr. Chapin's Kirche aus statt.

Die Verstorbene hieß vor ihrer Heirath Mary F. Cheney, war in New-York geboren und in 1836 Lehrerin in Warrenton, Nord Carolina, als sie sich mit dem damals 26 jährigen Horace Greeley verheirathete. Mrs. Greeley hatte 5 Kinder, von denen jedoch nur noch zwei Töchter leben. Sie litt schon seit einer Reihe von Jahren an einem Lungenübel, Rheumatismus und allgemeiner Entkräftung und machte Reisen nach Nassau und durch Europa, um Erleichterung zu suchen, welche sie auch wirklich durch einen längeren Aufenthalt auf der Insel Wight fand. Sie kehrte gleich nach Mr. Greeley's Nomination für die Präsidentschaft nach Amerika zurück und fiel bald wieder in ihre alte Krankheit zurück, so daß man ihrem Tode stündlich entgegen sah. Man kam im Oktober ihrem ausdrücklichen Wunsche nach und brachte sie von Chappaqua in das Haus eines intimen Freundes, Mr. Johnson, No. 323 West 57 Str., New-York, wo sie, wie oben berichtet, letzten Donnerstag Morgen ihren Geist aufgab. Sie war eine tugendhafte, hochgebildete Frau und dem Manne ihrer Wahl 36 Jahre hindurch bis zum Tode eine gute und treue Lebensgefährtin.— Gott gebe ihr seinen Frieden und Trost ihrem trauernden Gatten!—

Die Constitutional-Convention.

Nächsten Dienstag, den 12. November, 1872, wird sich die Convention zur Revidirung der Verfassung Pennsylvanien's zu Harrisburg im Repräsentanten-Hause versammeln, und wahrscheinlich 2 bis 3 Monate in Sitzung bleiben.

Nachstehend veröffentlichen wir eine vollständige Liste der am 8. Oktober erwählten Delegaten zur Constitutional-Convention. In der aus 133 Delegaten bestehenden Convention werden die Republikaner eine Mehrheit von 5 haben.

Delegaten für den ganzen Staat.

Wm. M. Meredith, R.; J. Gillingham Fell, R.; Harry White, R; W. Lilly, R.; Lina Bartholomew, R.; H. N. McAllister, R.; Wm. Davis, R.; James L. Reynolds, R.; Samuel E. Dimmick, R.; Geo. B. Lawrence, R.; William H. Armstrong, R.; D. N. White, R.; W. H. Ainey, R.; John H. Walker, R.; Geo. W. Woodward, D.; Jeremiah S. Black, D.; A. G. Curtin, L. R.; Wm. J. Bär, D.; W. H. Smith, D.; Franklin B. Gowen, D.; John H. Campbell, D.; Samuel H. Reynolds, D.; James Ellis, D.; S. C. T. Dodd, D.; Geo. M. Dallas, D.; Robert A. Lamberton, D.; A. A. Purman, D.; Wm. L. Corbett, D.

Delegaten für den ganzen Staat in der Stadt Philadelphia.

Henry C. Carey R.; Edward C. Knight, R.; John Price Wetherill, R; Lewis C. Cassidy, D.; James H. Heverin, D.; Theodore Cuyler, D.

Distrikt-Delegaten.

1. Stadt Philadelphia.—J. Beardsley, R.: J. W. M. Newlin, R.; Geo. W. Biddle, D.
2. Stadt Philadelphia—J. E. Addicks, R.; Wm. B. Hanna, R; John R. Reed, D.
3. Stadt Philadelphia—M. Hall Stanton, R.; Wm. E. Littleton, R.; Benj. L. Temple, D.
4. Stadt Philadelphia.—Wm. D. Baker, R.; J Alex Simpson, R.; Ed. R. Worrell, D.
5. Chester und Delaware.—John M. Broomall, R.; Wm. Darlington, R.; Joseph Hemphill, D.
6. Montgomery.—James Boyd, D.; Chas. Hunsicker, D.; Geo. N. Corson, R.
7. Bucks und Northampton.—Chas. Brodhead, D.; Geo. Roß, D.; Georg Lear, R.
8. Berks.—Geo. G. Ba[illegible]ley, D.; Henry W Smith, D; H. Van Reed, R.
9. Lancaster.—David W Patterson, R.; Henry Carter, R.; Henry G. Smith, D.
10. Schuylkill.—Joel B. McCamant, D.; John M. Wetherill, D; Thos. R. Bannan, R;
11. Lecha und Carbon.—C. M. Runk R.: Zachariah Long, D.; Edw. Harvey, D.
12. Dauphin und Lebanon—Josiah Funk, R.; Wayne McVeigh, R.; Hamilton Alricks, D.
13. Luzerne, Monroe und Pike.—Henry S. Mott, D.; G. W. Palmer, D.; A. B. Dunning, D; Daniel L. Rhone, D.; H. W. Palmer, R; Lewis Pughe, R.
14. Bradford, Susquehanna, Wayne und Wyoming.—Georg F. Horton, R.; William J. Turrell, R; Joseph G. Patton, D.
15. Columbia, Lycoming, Montour und Sullivan.—John J Metzger, D; John G. Freeze, D.; Henry C. Parsons, R.
16. Cameron, McKean, Potter und Tioga.—John S. Mann, R; J. B. Niles, R; M. F. Elliott, D.
17. Snyder, Perry, Northumberland und Union.—Joseph Bailey R; Levi Rooke, R; John P. Cronmiller, D.
18. Clinton, Cambria, Clearfield und Elk.—George A. Augbinbaugh, D.; John G. Hall, D.; A. C. Finney, R.
19. Cumberland und Franklin—S. M. Wherry, D.; J. Mc D. Scharpe, D.; John Stewart, R.
20. Adams und York.—Wm. McClean, D.; John Gibson, D.: Thomas Cochran, R.
21. Bedford, Fulton, Blair und Somerset.—Samuel L Russel, R; James W. Curry, R; Augustus S. Landis, D.
22. Center, Juniata, Mifflin und Huntingdon.—John M. Bailey, D.; Andrew Reed, D.; John McCullough, R.
23. Allegheny.—Thomas McConnell, R; Samuel A. Purviance, R.; Thomas Ewing, R; J. W. F. White, R; Matthew Edwards, R.: Thomas Howard, R; Malcom Hay, D.; John B. Guthrie, D; Thomas H. B. Patterson, D.
24. Indiana und Westmoreland.—Daniel S. Porter, R.; Andrew M. Fulton, R; Silas M. Clark, D.
26. Fayette und Greene.—Daniel Kaine, D.; Charles A. Black, D; Jno. Collins, R;
26. Beaver, Butler und Waschington.—John N. Purviance, R.; T. N. Hazzard, R.; William Hopkins, D.
27. Clarion, Armstrong, Jefferson und Forrest.—George W. Andrews, R.; John McMurray, D; John Gilpin, D
28. Lawrence, Mercer und Venango.—David Craig, R; M. C. Brebe, R.; R. M. DeFrance, D.
29. Crawford.—Frank Mantas, R.; Samuel Minor, R.: Pearson Church, D.
39. Erie und Warren.—Thomas Struthers, R.; C. O. Bowman, R.; Rasselas Brown, D.

Paul Strohbach, der deutsche Schnappsäcker und politische Beutelschneider, welcher im Norden umherreist, um wie er sich rühmt, Schurz zu vernichten (!!) hat guten Grund, für einige Zeit den Süden zu meiden. Wie die „World" mittheilt, ist Strohbach eines „unnennbaren Verbrechens" beschuldigt. Und dieser Mensch war als „Vertreter des Deutschthums" Vicepräsident der Philadelphia'er Convention, von welcher Hiram Ulysses Simpson Grant nominirt wurde! Dieser Mensch fordert einen Karl Schurz zum Rede-Zweikampf heraus! Doch worüber wundern wir uns? Es ist ein würdiger Vertreter derjenigen Deutschen, welche für den Waffenschacherer gestimmt haben. (N. Y. J.)

Patent-Ohrringe.—Die barbarische Sitte, die Ohrläppchen unserer Damen, behufs der Befestigung von Ohrringen zu durchstechen, fängt jetzt einem neuen Verfahren zu weichen an. Man hat nämlich Ohrringe erfunden, die auch ohne das halten. Sie werden in allen Juwelen-Stores verkauft und kommen reißend in die Mode.

Brief vom Herausgeber.

Springfield, O, Okt. 27, '72.

In der Hoffnung, daß nachfolgende Correspondenz noch in der Nummer von dieser Woche (Oktober 31.) erscheinen möge, lasse ich noch Nachträgliches über meinen Besuch in Fort Wayne folgen.*

Mein junger Freund, Hr. Georg Strodel, (ein kreuzguter Kamerad,) hat seinen schönen Saloon nach der Main Straße, ganz in der Nähe der Bäckerei des Hrn. Wm. Jakob, verlegt, wo er nach wie vor für seine hungrigen und durstigen Gäste sorgt.

An derselben Straße haben die Herren Trentmann, Monning & Sohn ihre Gewürz und Kaffee Fabrik, in welcher großartige Geschäfte betrieben werden. Durch die getroffenen Einrichtungen sind sie in den Stand gesetzt, jede 40 Minuten, einen vollen Sack Kaffee zu rösten! Auch Pfeffer, Nelken und andere Gewürze werden in diesem großen Etablissement gemahlen, in blecherne Kannen verpackt und nach den entferntesten Gegenden versendet. Ebenso wird Mustard aus Mustard-Samen, den sie aus Californien und anderwärts beziehen, zubereitet; deßgleichen auch Back-Soda und der sog. Cream of Tartar. So viel ich weiß, ist dieß die einzige derartige Fabrik diesseits des Allegheny-Gebirgs. Täglich werden große Massen der zubereiteten Waaren weiter befördert. Die ganze Einrichtung der Fabrik ist eine höchst lobenswerthe und zweckmäßige. Die Firma gehört zu den angesehensten und besten in Fort Wayne, die ich auf's Beste empfehlen kann. Familien wie auch Kaufleute können versichert sein, daß sie die von den Herren Trentmann, Monning & Sohn zubereiteten Gewürze, Kaffee rc. stets ächt und gut finden werden.

Auch darf ich der Herren Trenkly & Scherzinger, früher in Chambersburg wohnhaft, nicht vergessen, da sie sicherlich den schönsten, größten und best assortirten Juwelen-Laden in Fort Wayne, haben. Es freute mich recht herzlich zu vernehmen, daß es ihnen gut geht, und daß sie recht gute Geschäfte thun. Es gibt in ganz Fort Wayne noch irgendwo sonst, keine zwei ehrlichere, tüchtigere noch freundlichere Geschäftsmänner, wie obengenannte Herren; und es ist deßhalb auch kein Wunder, daß sie eine so gute Kundschaft genießen. Ihr Etablissement ist an der Calhoun Straße, die beste Geschäftsstraße in Fort Wayne.

Während meines Aufenthalts in jener Stadt besuchte ich auch das schöne Blumenthal, wo ich meine alten Freunde, Hrn. Bierbrauer Beck und jenen bekannten Wirth Hrn. Geo. Meyer, zwei kernfeste und brav Männer antraf. Auch "über'm Canal" war ich, bei'm „Schwabenkönig", und fand den alten Haudegen recht wohl und munter. Wenn ich sage „Schwabenkönig", so meine ich nicht den König von Würtemberg, sondern meinen wackeren Freund, Hrn. J. G. Köble, der blos den genannten Beinamen führt, weil er aus dem schönen Schwabenland kommt. — (Dießmal fuhr ich nicht mit Hrn. K. nach dem Bahnhof wie voriges Jahr, und mein alter Freund Hohnhaus stürzte auch nicht aus dem Wagen. Auch Hr. Strodel hatte dieses Jahr keine Lust, 'nen Buggyride zu nehmen, da er noch satt vom letzten Jahre hat, was mir übrigens recht lieb war, denn bei einem solchen „Ritt und Purzelbaum" wie damals, könnte es doch kommen, daß man „in's Gras beißen müsse", ob man wolle oder nicht.)

Meinen Freund, Hrn. Martin Heingärtner, darf ich auch nicht vergessen, denn dieser hat einen großen und schönen Kleider Laden, und verfertigt die besten Kleider in Fort Wayne. So sagte man mir wenigstens. Ich hatte fast Lust, mir ein Paar Hosen anmessen zu lassen; allein als ich nach meinem Geldsäckle schaute, entfiel mir der Muth, denn es hatte den Boden verloren, und sah aus, als ob's die Schwindsucht hätte. (Später wurde es indessen „gespickt".)

Ich hätte noch so Vieles zu sagen, aber dieser Brief würde zu lange werden. Nur die lieben Freunde im „Broadway" will ich noch erwähnen, nämlich Hrn. Andreas Thiem und Hrn. Ernst Spiegel. Wer kennt nicht den „Andres im Broadway?" einer der jovialsten und freundlichsten Geschäftsmänner in der Welt. — Wissend, daß die Menschenkinder nicht ohne Essen und Trinken leben können, (denn ohne Speis und Trank wären wir Alle „futsch") — hat er den wohlweisen Entschluß gefaßt, dafür zu sorgen, daß Keiner hungrig oder durstig seine Wohnung verlassen darf. Man besuche den alten Kamerad, und mein Wort dafür, man wird finden, daß Hr. Thiem gerade der rechte Mann am rechten Platz ist. — Ebenso ist auch mein Freund Spiegel. Um alle etwaige „Explosionen" zu verhüten, und darauf bedacht, daß die „Stovepipe" glücklich und save nach Hause komme, gab er mir bei meiner Abreise ein „schwarzes Kätzle", in Gestalt einer Flasche famosen „Lebensbalsam". Bravo, wackerer Kamerad.

Noch etwas, und dann weiter. Trotzdem ich eine Abneigung gegen's Buggyfahren habe, konnte mein alter Freund, Hr. Wm. Jakob, den ich schon vor Jahren in Chambersburg kennen lernte, es doch nicht „über's Herz bringen", wie man zu sagen pflegt, ohne mich und Hrn. Hohnhaus nach dem etwa zwei Meilen von der Stadt gelegenen neuen Cemetery der deutschen St. Johannis Gemeinde mit seinem hübschen Buggy zu fahren. Ich bin kein besonderer Freund von Kirchhöfen, da ich indeß noch etwas länger zu leben wünsche; da man aber Kirchhöfe haben muß, so schadet es nichts, auch dem Ruheort der Todten hin und wieder Besuche abzustatten. Dieser Kirchhof enthält 40 Acker, den die Gemeinde erst kürzlich für die Summe von $4000 ankaufte. Er ist schön gelegen, ist aber noch nicht geebnet und nivellirt.

Nahe bei dem Kirchhofe wohnen meine alten Freunde, die Herren P. Dreibelbiß und Carl Strack, welche ich aber nicht zu Hause antraf. Hrn. Strack traf ich später bei Hrn. Strodel. In Gegenwart anderer lieben Freunde verbrachte ich etliche sehr angenehme Stunden mit ihm. Mit einer Guitarre begleitete Hr. S. mehrere Gesangvorträge auf eine sehr gelungene Weise, und so trefflich, daß es mich dermaßen „tänzelte", und nicht ruhen konnte, bis ich mit der Schwiegermutter des Hrn. Strodel einen Walzer „verhammutscht" hatte!

Auch war ich bei der Hochzeit des Hrn. Schalk (wenn ich nicht irre, so ist dies der Name des jungen Bräutigams,) wo es kreuzfidel zuging, und wo ich auch mit Hrn. Prof. Struve, einem Bruder des bekannten deutschen „Freiheitshelden" vom Jahre 1848, bekannt wurde. Der alte Vater des Hrn. Strodel, in Huntingdon wohnhaft, ein Greis von etlichen 70 Jahren, war ebenfalls gegenwärtig, tanzte mit der jungen Braut, und zwar noch so flink und lustig wie mancher 25jähriger Bursche. Hr. Strodel ist Vater von blos 28 Kinder, lauter handfeste Haudegen. Lange lebe der wackere alte Veteran!

So viel von Fort Wayne. Zwar hätte ich noch Vieles zu melden, allein genug für diesmal. Wohl befriedigt über meinen Besuch in jener Stadt, reiste ich Dienstag Nachmittag's nach Upper Sandusky, Ohio, ab, wo ich bei meinem geschätzten Agenten, Hrn. Martin (von der Firma Orsinger & Martin) einkehrte, und herzlich bewillkommt wurde.

Als ich letztes Jahr nach Upper Sandusky kam, hatte ich das eine Auge mit einem Nasetuch verbunden, um den „Trauerflor" des Auges, der mir durch einen Sturz aus dem Buggy in Fort Wayne angehängt wurde, zu bedecken Diesmal schaute ich wohlgemuth wieder aus meinen zwei „Guckkalen", als ob gar nichts "letz" gewesen sei. Der Eindruck den meine Gegenwart dießmal machte, war sehr befriedigend. Die alten Kameraden waren alle herzlich froh, mich so wohl und munter zu sehen. Auch gelang es mir hier, wie überall, wiederum eine schöne Anzahl frischer Waffenbrüder einzumustern, lauter tüchtige Feger, die das Herz am rechten Platz haben.

Da der Sohn unsers verstorbenen (Stief) Bruders, Hr. Peter Will, etliche Meilen von Upper Sandusky wohnt, und ich sehr ihn zu sehen wünschte, so bat ich Hr. Orsinger (Bruder des Hrn. Vincenz Orsinger von hier,) die Güte, mich nach dessen Wohnung zu fahren. Auf dem Wege dahin bemerkte ich eine große Anzahl Schaafe auf den Feldern weiden, die Alle einem Farmer gehörten. Freund Orsinger theilte mir mit, daß manche Farmer von 1,000 bis 1,500 Schaafe eigneten, ja, einer davon (er nannte den Mann mit Namen, derselbe ist mir aber entfallen) besitze 14,000 Schaafe, und eigene 4000 Acker Land!

Das County (Wyandott) von welchem Upper Sandusky die Hauptstadt ist, hat guten Boden, und scheint reich an Holz und Mineralien zu sein. Die Gegend ist eine recht hübsche, und auch die Stadt selbst hat eine schöne Lage. Man spricht davon, eine Bahn von Toledo nach Cincinnati zu bauen, und dieselbe mit der Pittsburg, Fort Wayne und Chicago Bahn in Upper Sandusky zu verbinden. Geschieht dieß, und man hat alle Hoffnung dazu, so wird letztgenannte Stadt einen ungeheuren Aufschwung erhalten, und mit Riesenschritten vorwärts schreiten, ein Wechsel, den wir herzlich wünschen.

Es wohnen mehre Familien aus meinem Geburtsort in der Nähe von Upper Sandusky, nämlich die Herren Bünau, Lautenschläger und Andere, die ich aber dießmal leider nicht besuchen konnte. Meinen lieben Freunden in Upper Sandusky und besonders den Herren Martin & Orsinger, Hrn. August F. Müller, und Hrn. Wm. Constien, einem alten Lancasterianer, bin ich zu vielem Danke für ihre freundschaftlichen Dienste verbunden.

Am Donnerstag reiste ich von dort nach Bucyrus, und kehrte daselbst bei jenem biederen alten und ehrwürdigen Greise, Hrn. Georg Rettig, einem warmen Freunde meines Vaters, sel. Andenkens, ein. Ich traf den guten alten Veteran recht munter, trotzdem das Alter schwer auf ihm zu lasten scheint. Auch meine übrigen Freunde in Bucyrus fand ich wohlauf. Mein alter Freund, Hr. Frank Blicke, der einen großen und eleganten Dry-Goods Store besitzt, genießt immer noch das Zutrauen einer großen Anzahl Kunden, wie er es auch verdient, da er ein sehr zuvorkommender Geschäftsmann ist. — Sein Vorrath von Waaren ist immens, und von der ausgesuchtesten Sorte. Die Herren Bäckermeister Pfleiterer & Co., sorgen nach wie vor noch für Speise und Trank, amit keine Hungersnoth eintritt. Grade so machen es auch die Herren Rettig, Mayer, Mader, Rölle und Donnenwirth, lauter Männer vom ächten Schrot und Korn.

Ich hatte das Vergnügen, den würdigen Mayor von Bucyrus, Hrn. Geo. Donnewirth (und dessen Sohn Carl) als Rekruten in's „Ripper'sche Corps" einzumustern. Hurrah für die „Buckeyes", ein lustiges und fideles Völkchen! Hrn. Wm. Volk (eine kreuzgute Seele) und Hrn. Rettig bin ich ebenfalls zu vielem Danke für ihre wohlwollende Dienste während meines Aufenthalts in ihrer schönen Stadt verbunden. Bucyrus wie auch Upper Sandusky und Fort Wayne sind demokratische Städte, vor denen ich allen Respekt und Achtung habe.

Da mein Schreiben bereits jetzt schon lange ist, so will ich nun schließen. — Herzliche Grüße an die Leser der Staatszeitung. — Mehr in nächster Nummer.

J. Geo. Ripper.

Apropos: Soeben las ich in der „Staatszeitung", daß die lieben Mitglieder der Zions-Gemeinde in Harrisburg mich mit einem "Smoking-Gown" (Schlaf- oder Rauch-Rock) beehrt haben! Besten Dank, lieben Freunde.

* Obige Correspondenz kam leider zu spät für die letzte Nummer.—Anm. d. Setzers.

Verschiedenes.

Neueste Sonntagsgesetze.—1. Die Hähne sollen des Sonntags nicht mehr krähen sondern den Anbruch des Tages auf schriftlichem Wege mittheilen.

2. Polizisten, welche das Gras wachsen hören, haben dies ihren Vorgesetzten sofort anzuzeigen.

3. Das Heulen des Sturmes und der Hunde ist des Sonntags streng verboten.

4. Selbstmord ist an Sonntagen bei Todesstrafe verboten.

5. Die Thurmuhren dürfen die Zeit nur mit den Zeigern anzeigen, und die Glocken dabei sich nicht in Schlägerei einlassen.

Ein häßlicher Tod.—Hr. Dr. R. H. Parks, einer der tüchtigsten Thierärzte und dabei ein kräftiger, gesunder und schöner Mann, (unter Anderm Erfinder der besten Art von Hufeisen, die bekannt sind) kam vor etwa einem Jahre nach Chambersburg, um Vorlesungen über Thierarzeneikunde zu halten. Ein dabei anwesender Farmer bat ihn, die Sektion eines seiner Pferde vorzunehmen, das plötzlich verendet sei. Der Doktor that es, und fand, daß das Pferd an der schrecklichen Krankheit, welche man die Druse (glanders) heißt, gelitten habe. Der Tag, an welchem die Sektion vorgenommen wurde, war ein sehr heißer Sommertag und Etwas von dem Krankheits-Giftstoffe aus dem verpesteten Thieraase scheint, sei es durch eine Verletzung mit dem Secirmesser oder durch Einathmung in den Körper des Doktors übergegangen zu sein. Bald zeigten sich die Symptome der häßlichen Krankheit. Er konnte den ganzen Winter sein Bett im Washingtonhause selten mehr verlassen. Gegen Anfang dieses Sommers schien es besser zu gehn. Nach kurzer Zeit wurde es aber wieder schlimmer, als jetzt ungeheure häßliche Geschwüre zeigten sich,—und vor einigen Tagen starb Dr. Parks im städtischen Almshause, wohin er sich, sein Ende nahen fühlend, zurückgezogen hatte, um niemand zur Last zu fallen.

Philadelphia, 4. Nov.—Die Pferdeseuche.—Mit Ausnahme der 10. und 11. Str. R. R. Co. haben die verschiedenen Straßen-Eisenbahn Gesellschaften die Fahrten ihrer Cars gestern eingestellt und auch Privat Fuhrwerke sah man gestern nur in sehr geringer Zahl auf den Straßen. Die Pferdeseuche hat nämlich in den letzten Tagen in beunruhigender Weise zugenommen, so daß nur wenige Ställe ganz von derselben verschont geblieben sind.

Die Brauer werden heute Troubel haben, ihren Kunden die nöthige Quantität Bier zu liefern, da fast in allen Ställen die Seuche ausgebrochen ist. Bergner und Engel sahen sich am Samstag gezwungen, ihre kranken Pferde einzuspannen. Zur Vorsicht waren denselben rothe Flannellbinden um den Hals befestigt Bergdoll und Psotta, J. und P. Baltz, A. Poth, Rothacker und Lindenmayer, Walther, Peter Schemm und andre Firmen mehr sollen kranke Pferde haben.

Die Besitzer von gesunden Pferden lassen sich jetzt tüchtig bezahlen, wenn man die Thiere von ihnen miethen will. Ein Grocer, dessen Pferde erkrankt sind, wollte zwei Wagenladungen Waaren weggeschafft haben und mußte einem der Kärrner wohl oder übel $5 per Stunde zahlen.

Unsere Hausfrauen brauchen sich nicht zu wundern, daß die Asche und die Küchen-Abfälle nicht abgeholt werden; die Contractoren haben ebenfalls kranke Pferde.

Milchleute und Bäcker müssen ihre Waaren mit Karren umherfahren und schon sah man am Samstag beladene Wagen, die auf den Straßen von Männern gezogen wurden.

Das gestrige Regenwetter beförderte nur das Umsichgreifen der Seuche und braucht sich Niemand zu wundern, wenn heute der Verkehr auf den Straßen völlig in's Stocken geräth.

Die Seuche ist selbstverständlich für die Geschäftswelt sowohl, wie auch für die Eigenthümer der Pferde und das Publikum überhaupt mit großen Unbequemlichkeiten und Kosten verknüpft.

Europäisches.

Drei Kaiser in Berlin und fünf Schiedsrichter in Genf.

Der berühmte Naturforscher Karl Vogt („der grobe Vogt von Gießen", wie ihn Heinrich Heine nennt,— oder der „Affenvogt", wie ihn die Klerikalen taufen, weil er die nahe Verwandschaft des Menschen mit dem Affen behauptet) spricht in der „Wiener Zeitung" folgende beherzigenswerthe Worte aus:

„Während in Berlin die drei mächtigsten Monarchen des Festlandes zusammenkommen und sich schön unterhalten, um der Welt die Versicherung zu geben, daß die drei Millionen Menschen, die sie mit allen erdenklichen Zerstörungswaffen ausgerüstet haben, in der nächsten Zeit nicht über einander herfallen und sich zerfleischen sollen, beenden in Genf fünf Männer ihre Arbeit, durch welche der Frieden zwischen den beiden größten Seemächten der Welt thatsächlich auf feste Grundlagen gestellt wird. Drei und eine halbe Million Menschen starren dort, nach den Berechnungen offiziöser Blätter, in Waffen als Verzehrer und harren des Winkes von Oben, der ihnen heute befiehlt, sich ruhig zu halten und Denjenigen als Bruder zu lieben, dem sie vielleicht morgen eine Kugel in den Leib schicken, und hier zahlt eine Großmacht ebenso viele Millionen Pfund Sterling daß ihre und ihres Gegners Arbeitskraft ungestört auf friedlichem Felde mit einander concurriren können! Ja, damit Blutvergießen verhindert und grimme Fehde unmöglich gemacht werde, unterwerfen sich diesseits und jenseits des Oceans wohl hundert Millionen freiwillig dem Richterspruche von fünf Männern, und diejenige Macht, die gefehlt hat, klopft nicht trotzig an ihr Schwert, sondern zahlt eine Sühne für den Schaden, den sie angerichtet.

„Es ist unmöglich, von diesem Gegensatze nicht betroffen zu werden. Das Schiedsgericht für den Alabama-Streit ist der einzige, aber auch der bedeutendste Sieg, den die Civilisation in unserem Jahrhundert über die materielle Gewalt errungen hat. Fünf Männer in einfacher bürgerlicher Kleidung stehen nach harter und langer Arbeit von ihren Sitzen auf, schütteln sich die Hände und sagen: So ist es Recht und muß doch Recht bleiben! Vor ihrem Ausspruche beugen sich freiwillig die Regierungen zweier mächtiger Völker, und der Kaufmann, der sein Schiff befrachtet, sagt sich, daß sein Gut keine Gefahr läuft vor feindlichen Kreuzern, daß der Friede zur See gesichert ist durch den Sieg der gesunden Vernunft und des praktischen Menschenverstandes gegenüber der rohen Gewalt und dem Appell an die Brutalität der Macht.

„Es ist nicht das erste Mal, wo drei Kaiser zusammen kommen, daß Ballet-Tänzerinnen vor einem Parterre von Großherzogen, Herzogen, Fürsten und Grafen springen, (zu Königen hat man es, trotz aller Anstrengung, nicht bringen können);—daß Soldaten exerciren und paradiren. Alles schon dagewesen und ohne daß dadurch ein neuer Gedanke in die Welt geführt worden wäre. Aber es ist das erste Mal, daß ein internationales Schiedsgericht zwischen zwei mächtigen Nationen Recht sprach, daß diese Nationen sich dem Ausspruche unterordneten und damit ein neuer Gedanke, ein neues Prinzip in den Völkerverkehr eingeführt wurde, das sich stets weiter Bahn brechen wird. —Eine Schwalbe macht leider keinen Sommer und so freudig wir den Sieg des Vernunftrechts begrüßen, so gering auch ist unsere Hoffnung, daß der seltene Gast unter der Obhut und Pflege des Faustrechts sonderlich gedeihen wird. Bevor nicht die Völker selbst ihre Geschicke in die Hand nehmen, wird's nicht besser und bleibt die Schwalbe ohne Nachfolger."

Aus einer Münchener Correspondenz des „Cincinnati Volksfreund"

entnehmen wir folgende interessante das Jubelfest der Universität betreffende Stelle:

Nachdem die Festlichkeiten vorüber waren, erholte sich namentlich die Münchener Studentenschaft von den Strapazen eine ganze Woche hindurch mit ächt deutscher Gründlichkeit. Natürlich bestand diese Erholung hauptsächlich in dem Verschlingen von großen Quantitäten des berühmten „Münchener Stoffes". Obwohl natürlich ganz immense Quantitäten desselben vertilgt wurden — besonders weil die Stadt „freies Bier" gegeben hatte — so kann man doch nicht sagen, daß man Betrunkene bemerkt hätte, wenigstens Leute, die in einem Zustande sich befanden, welchen man in Amerika mit dem Ausdruck „Intoxication" bezeichnet. Es war nur jener höhere Grad der Lustigkeit und deutschen Fröhlichkeit, welchen man im Englischen mit dem Worte „merry" kurz wiedergibt.

Eine Erscheinung ganz eigenthümlicher Art, welche Jedem auffallen muß, ist die Verschiedenheit des Benehmens der Englischen und der Amerikaner, wenn sie der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Die Amerikaner haben in dieser Hinsicht einen unverkennbaren Vorzug vor den steifen Engländern. Während der Sohn Albions durch seinen Mangel an Geschwindigkeit überall in die unabsehbarsten Verwickelungen und Mißlichkeiten geräth, weiß der mehr gewandte Amerikaner sich in Folge seiner „shrewdness" besser in die Verhältnisse zuschicken. So traf ich eine alte englische Dame im englischen Caffee am Duetplatze. Dieselbe studirte den Speisezettel mit der größten Andacht und bestellte sich schließlich eine Portion Kuchen. In Folge der mangelhaften Aussprache jedoch verstand der Kellner statt Kuchen „Gurken" und brachte demgemäß einen mit diesem Artikel gefüllten Teller, welchen er vor der erstaunten Dame auf den Tisch stellte. Man kann sich die Entrüstung der alten englischen Matrone denken: mit einer Geläufigkeit, welche der Frau des Sokrates Ehre gemacht haben würde, überschüttete sie den erschrockenen Kellner in ihrem deutsch-englischen Kauderwelsch derartig mit Vorwürfen, daß dieser sich rasch aus dem Staube machte, ohne eigentlich begriffen zu haben, was die Dame eigentlich begehrte, bis dann endlich ein anderer Aufwärter, welcher das Mißverständniß merkte, die verlangte Portion Kuchen brachte.

Es halten sich in diesem Jahre sehr viel Amerikaner in den deutschen Hauptstädten auf. Es ist dieses gewiß eine Folge des glorreichen deutschen Feldzuges. War früher Paris der Magnet für sämmtliche Amerikaner, so reist man jetzt nach Deutschland um die berühmten Männer von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Es wird dieses natürlich vielfach dazu beitragen, das amerikanische Element mit den Deutschen auszusöhnen. Die Amerikaner klären jetzt durch das bessere Bekanntwerden mit dem deutschen Wesen ihre Vorstellungen von dem Werth der deutschen Nation. F. D.

Deutschland.

Berlin, 28. Okt. Der amerikanische Gesandte, Mr. Bancroft, hat im Auftrage des Präsidenten ein Schreiben an Kaiser Wilhelm gerichtet, in welchem er ihm den Dank des amerikanischen Volkes für seine Bemühung und Aufmerksamkeit in der zwischen England und den Ver. Staaten bestandenen San Juan Grenzfrage darbringt. Der Schreiber schließt mit der Versicherung einer dauernden Freundschaft zwischen den Ver. Staaten und Deutschland.

Berlin, 30. Oct. Graf Arnim, der deutsche Gesandte in Frankreich, ist von Paris hier eingetroffen.

Die Cholera ist in Gumbinnen, Ost-Preußen ausgebrochen. Mehrere Todesfälle sind vorgekommen.

Berlin, 30. Oct. Die „Provinzial Correspondenz" von heute sagt, die preußische Regierung habe beschlossen, alle constitutionellen Mittel anzuwenden, die Kreisverwaltungs-Reform Bill im Bundesrath durchzusetzen. Die „Prov. Corr." bemerkt, daß die Macht der Krone und Regierung auf die Passirung dieser Maßregel gegründet sei.

Berlin, 31. Okt. Das Herrenhaus der Landtages hat mit 145 gegen 18 Stimmen die neue Kreisordnung verworfen. Dies geschah nach einer vorausgegangenen Drohung des Ministers des Innern, welcher eine Auflösung des Landtages in Aussicht stellte, wenn die Maßregel durchfiele, worauf ein neuer zusammenberufen werden würde.

Die gegenwärtige Landtagssitzung wird am 1. November Nachmittags 2 Uhr zu Ende gehen. Vor dem Schlusse wird ein Dekret verlesen werden, worin die Auflösung des Landtages ausgesprochen wird und neue Wahlen angeordnet werden. Der neue Landtag soll bereits am 12. November zusammentreten:

Berlin, 31. Oct., Die „Preußische Kreuzzeitung" erklärt, die Regierung habe ihre Drohung, sie werde wegen der neuen Kreisordnung an das Volk appelliren, in der That ausgeführt.

Berlin, 1. Nov. — Minister Roon verlas heute vor den Kammern eine königliche Botschaft, wodurch die Sitzung des Landtages aufgehoben wird.

Wien, 3. Nov. — Seit 2 Tagen sind viele vereinzelte Cholerafälle dahier vorgekommen, von denen mehrere mit dem Tode endigten. Die Behörden ergreifen alle Maßregeln, um ein Allgemeinwerden der Krankheit und den förmlichen Ausbruch der Epidemie zu verhüten.

Auch von Prag und andern böhmischen Städten wird geschrieben, daß die asiatische Cholera daselbst wenn auch im Ganzen in ziemlicher milder Form, erschienen sei, und bereits mehrere Opfer dahingerafft habe. —

Frankfurt a. M., 3. Nov. — Die Cholera hat sich bereits wieder in verschiedenen Gegenden von Deutschland gezeigt, und verursacht allenthalben eine nicht geringe Bestürzung. Man hofft noch durch geeignete Sanitäts polizeiliche Maßregeln einem weitern Umsichgreifen der Seuche vorbeugen zu können.

Frankreich.

Paris, 30. Oct. Präsident Thiers hat der Prinzessin Clothilde, Gemahlin des Prinzen Napoleon, mitgetheilt daß sie ohne Molestirung seitens der Behörden in Frankreich verweilen kann, wenn es ihr beliebt.

Ein Pariser Spezialdepesche sagt, daß Graf Chambord und dessen Anhänger in der Nationalversammlung verzweifelte Anstrengungen machen, um eine Fusion mit den Orleanisten zu Stande zu bringen und, wenn möglich, die Annahme der constitutionellen Amendements, die in der nächsten Session der Nationalversammlung vorgeschlagen werden sollen, zu vereiteln.

Paris, 1. Novbr. Der Baarvorrath in der Bank von Frankreich hat seit dem letzten Bericht um 2 Millionen Franken zugenommen.

Paris, 1. Novbr. Sekretär General M. Barthelemy St. Hilaire berichtet auf zahlreiche Anfragen, daß Präsident Thiers die Präsidentur für die Lebenszeit nicht wünscht.

Die deutschen Truppen haben Epernay geräumt.

Ueber die Affaire Bazaine kommen aus Paris für den Vertheidiger von Metz äußerst beunruhigende Nachrichten. Der Marschall sowie sein Advocat McLachand haben alle Hoffnungen auf einen günstigen Verlauf des Prozesses aufgegeben. Bazaine selbst soll seine Verurtheilung a la Roussel durch Pulver und Blei befürchten. Nachdem sein Vertreter ihn auf das Unstatthafte, deutsche, also feindliche Offiziere zu Zeugen aufzurufen, aufmerksam gemacht, beruht die Hoffnung des Angeklagten nur noch auf einer Gegen-Enquete, welche zwei englische Offiziere, die der Marschall in der Krim kennen gelernt hat, in Berlin veranstalten wollen. Diese haben sich erboten, Hrn. McLachaud bei der Schlußverhandlung als militärische Beiräthe zu unterstützen. Wir werden also dann Gelegenheit haben, den ersten Abschnitt des so denkwürdigen deutsch-französischen Krieges nochmals am grünen Tische durchkämpfen zu sehen. Wir glauben indessen, daß, wenn die Engländer nicht bessere Theoretiker sind, als sie sich in der Krim als Praktiker bewiesen haben, auch die Schlacht auf dem festen Lande von ihnen verloren werden wird. In der französischen Armee, schreibt unser Correspondent, ist die Stimmung gegen Bazaine eine sehr erbitterte, und fürchtet man nur, daß Thiers ihn begnadigen könnte.

Mehrere Mitglieder der deutsch-amerikanischen Association überreichten heute dem amerikanischen Gesandten in Paris, Mr. Elihu B. Washburne, eine Adresse, in welcher sie der Güte des Gesandten den deutschen Einwohnern in Paris gegenüber während der Belagerung, nicht nur den Instructionen seiner Regierung gemäß, sondern auch für seine persönliche Großmuth gebührende Anerkennung zollen.

Mr. Washburne erwiederte, daß er Alles im Auftrage der Administration in Washington gethan habe, welche von der deutschen Regierung um Schutz für die Deutschen in Frankreich ersucht wurde und daß er dem Wunsche des amerikanischen Volkes entgegen kam, als er dem Drange seines Herzens folgte. Er war in den Stand gesetzt, 30,000 Deutsche aus Paris zu schaffen, ehe die Thore geschlossen wurden, weil sich die deutsche Regierung äußerst liberal in der Lieferung von Geldmitteln zeigte und die französische Regierung ihn unterstützte. Er war ferner in den letzten fürchterlichen Tagen der Belagerung im Stande, 3000 Deutsche mit Nahrungsmitteln zu versehen, weil die deutsche Regierung ihm die Mittel an die Hand gab.

England.

London, 28. Oct. Die Licensacte, wonach die Wirthschaften in Liverpool Sonntags um 9 Uhr Abends geschlossen werden müssen, wurde gestern zum ersten Mal durchgeführt, was die Besucher derselben in nicht geringe Aufregung versetzte.

In verschiedenen Theilen der Stadt versammelte sich das Volk und Redner traten auf, welche gegen das Gesetz protestirten. Einige derselben waren betrunken. Das Toben und Lärmen nahm schließlich so überhand, daß die Polizei einschreiten und die Anführer verhaften mußte.

In einigen Straßen zeigten die Unzufriedenen ihre Entrüstung dadurch, daß sie farbige Feuer in den Straßen anzündeten und die Polizei verhöhnten.

Mr. Stanley wird am 9. November von England nach Amerika abreisen.

Irland.

Während einer Gerichtssitzung in Durras, in Cork County, Irland, brach plötzlich der Fußboden des Gerichtssaales ein, und ungefähr 200 Personen stürzten eine Höhe von 12 Fuß hinab. Mehrere Personen blieben auf der Stelle todt und ungefähr 40 trugen Verletzungen davon, von denen noch mehrere einen tödtlichen Ausgang nehmen werden.

Italien.

Rom, Okt. 31. Depeschen aus Turin schildern das Unglück in Folge der Po-Ueberschwemmungen als haarsträubend. Ueber 4000 Menschen sind damit beschäftigt, Dämme gegen die hereinbrechenden Fluthen aufzuthürmen, um den Verheerungen Einhalt zu thun. Der Schaden an Eigenthum und Feldfrüchten ist unberechenbar. In Ferrara allein sind 40,000 Personen obdachlos geworden. Von allen Seiten wird rasch den Nothleidenden Hülfe gebracht.

Rom, 31. Oct. Depeschen aus Turin melden von keinem Nachlassen der Ueberschwemmungen der beiden Po-Ufer. Tag für Tag arbeiten 4000 Mann an der Errichtung von Schranken zur Verhinderung des weiteren Fortschreitens der Fluthen. Der in den Provinzen von Montua und Ferrara angerichtete Schaden ist außerordentlich groß. In Ferrara sind etwa 40,000 Menschen obdachlos, doch strömt von allen Seiten wohlthätige Hülfe herbei.

Eine originelles Marktstückchen.—Ein Gutspächter in der Nähe van Temesvar, (Ungarn) hatte zwei Pferde und ebensoviele Ochsen in seinem Stalle, die ihm nicht mehr des Futters werth schienen, welches er auf sie wenden mußte. Er selbst hatte keine Zeit, den Temesvarer Markt zu besuchen, sondern bat einen Bekannten, der sich anschickte, denselben zu besuchen, die beiden Pferde mitzunehmen und daselbst zu verkaufen oder zu vertauschen. Einen anderen Bekannten belästigte er mit derselben Bitte in Bezug auf die Ochsen. Der gute Pächter hatte sich auch an die rechte Adresse gewendet, und schon anderen Tages hatten die beiden Abgesandten ein vortreffliches Geschäft abgeschlossen. Der Eine theilte ihm nämlich mit, daß er die Pferde zwar nicht verkaufen könne, allein er habe sie mit einer geringen Aufzahlung von 80 fl. gegen ein Paar sehr schöner Ochsen ausgetauscht, und der Andere that ihm zu wissen, daß es ihm gelungen sei, die schäbigen Ochsen, die nur mehr aus Haut und Knochen bestanden, mit nur 50 fl. Aufzahlung gegen ein Paar wunderschöner Wagenpferde umzutauschen. Wenn man nun erfährt, daß der Pächter, als das umgetauschte Vieh nach Hause kam, in denselben sein eigenes erkannte, so kann man sich denken, ein wie erfreutes Gesicht er zu diesem guten Geschäfte machte.

Um einen nachlässigen Schuldner endlich zur Zahlung zu bewegen, schickte der Schneidermeister Lapp seinen Lehrburschen Pips mit der quittirten Rechnung zu demselben. Nach einigem Besinnen gibt aber der Schuldner die Rechnung mit dem Bemerken zurück: „Sage Deinem Meister, ich könne mich mit dem besten Willen nicht darauf besinnen, die Rechnung bezahlt zu haben, und da ich nichts Unrechtes will, so schicke ich ihm die Quittung zurück."